

BRIEFWECHSEL MIT ERNST BLOCH  
UND KAROLA BLOCH  
(1950–1974)



1 *Ernst Bloch an Günther Anders, Leipzig, 16.10.1950*

Lieber Freund,  
auf Ihren freundlichen Brief und die Publikationsliste habe ich noch nicht geantwortet, weil sich schriftlich und auf Entfernung hier schwer etwas erledigen lässt. Bitte schreiben Sie mir, wann Sie hier sein können. Dann können wir alles Weitere besprechen. Sei es, dass Leipzig, Berlin, Halle oder Jena in Frage kommen.

Herzlichen Gruß, auch an die Frau,

Ihr

Ernst Bloch

2 *Günther Anders an Ernst Bloch, Sils/Engadin, 31.7.1959*

Lieber Ernst Bloch, wie wäre es mit einer philosoph. Nachkur hier. Für Diskussion stehen zur Verfügung: H. Marcuse, Adorno, Szondi, Anders, M. Susman, das Töchterchen Mirjam. Philosoph. Pausen werden mit Musik ausgefüllt von meiner Frau Charlotte. Täglich große gratis Schlachtplatte vor dem Nietzsche-Stein. Herzlichst Günther Stern-Anders

\*Love Mirjam Herzliche Grüße von Peter Szondi

---

[Handschriftliche Zusätze von Mirjam Josephsohn und Peter Szondi]

3 *Ernst Bloch an Günther Anders, Paris, 12.8.1959*

Paris, bis übermorgen

Lieber Freund, besonders freute ich mich, von Ihnen zu hören. Ich denke oft an Sie, Gespräche sind überfällig, {...} Ihr Buch, mit der ergreifenden Widmung an Ihren Vater, Ihr Buch der Trauer, die ich wohlverstehe, obwohl sie nicht die meine ist. Gerade auch deshalb nicht, weil sie selber, als umgekehrte Utopie für diese zeugt, für das, was nicht veraltet – nicht, weil es sich nie, sondern weil es sich noch nie begeben hat. Sie immerhin bleibt uns übrig, nicht nur als unbetrügbarer *index falsi*, sondern *sui*. Nach dem Engadin aber kann ich wegen Pass- und Geldmangels nicht kommen, leider. Ich kann aus Ihrer Karte auch nicht sehen, wo Sie mit Adorno und Mirjam dort sind, muss mangels Adresse deshalb nach Wien schreiben. Dort, in Wien, müssen wir uns aber unbedingt sehen; es besteht Aussicht, dass ich Ende des Jahrs auf eine Woche hinkomme. Im Oktober werde ich wieder in Paris sein, bei Gelegenheit einer Vorlesung an der Sorbonne; könnten wir uns da nicht treffen?, es wäre das Sicherste. Eine solche Gastvorlesung lässt sich, wie ich sah, leicht arrangieren.

Jetzt gehe ich nach Leipzig zurück, wo mein Platz ist. Meine Existenz dort ist wichtig, mein Schweigen ist beredt. Ich kann auch, jetzt ungestört, für die Schublade arbeiten, wie ich es schließlich mein ganzes Leben lang getan habe; und es wird nicht in der Schublade bleiben. Ihre sublimen Analysen sind mir wichtig hierbei, gerade im Gewissen gegen den Nihilismus. Ihr Ernst ist mir wichtig, der hierin keinen Spaß versteht. – Herzlich grüßt Sie Ihr

Ernst Bloch

4 *Günther Anders an Ernst Bloch, Wien, 17.8.1959*

Lieber Ernst Bloch, wie schön, dass ich einmal von Ihnen gehört habe. Und wie gerne ich Sie einmal wiedersähe. Ob sich Paris machen lässt, weiß ich nicht. Ich bin allzuviel unterwegs gewesen (rund um die Welt, in Hiroshima, Nagasaki, über dem Pol etc.), außerdem einfach kontinuierlich auf Reisen in Sachen Antiatombewegung; erst vor drei Tagen nach Hause (einem neuen) zurückgekehrt; und nun möchte ich versuchen, in kontinuierlicher Arbeit den zweiten Bd. der «Antiquiertheit» zu schaffen, den ich, um erst mein eben erschienenenes Japanbuch herauszubringen, auf die lange Bank geschoben habe. – Wir wohnen hier nun im Grünen, ich schreibe mit Blick auf bläuliche Pflaumenbäume und sechs Windhunde; und wenn dabei nichts rechtes rauskommt, wird es meine maxima culpa sein. Ja, ein paar Tage sollten Sie hier mal draußen zu Besuch kommen, zur Belohnung spielt Ihnen meine Frau (eine gleichfalls relativ neue Pianistin) ein Wunschkonzert von Orpheus bis Boulez vor.

Die gemeinsame fröhliche Postkarte aus Sils war wohl etwas undeutlich. Ich war dort mit meiner Frau, lernte die reizende Mirjam kennen, und wir schrieben zusammen. Adorno (der mich als ein unangenehmes Möbel, als ein unbeherrschbares, betrachtet – wir machen von einander keinen Gebrauch) war in Sils gerade erwartet, ich erwähnte ihn als «Zusatzköder» für Sie. Freilich wimmelte es im Nietzsche-Ort von Theoretikern; der einzige, mit dem zu sprechen und zu diskutieren lohnte, war Herbert Marcuse, dessen hervorragende Kritik der amerikanischen Pseudopschoanalyse Sie vermutlich gesehen haben.

Ihre Worte über mein «Buch der Trauer» haben mich mehr gefreut als die Berge von Lobhudeleien, die man über mich gestülpt hat, um mich unschädlich zu loben. – So groß wie Sie vermuten, ist die Kluft zwischen Ihrer Stellung und der meinen nicht: Lassen Sie mich erst einmal im 2. Bd. der «Antiquiertheit» die Epochenschilderung vervollständigen – die Kritik konvergiert auf einen dritten, auf den es dann ankommen wird. – Fertig ist gerade mein Buch über Hiroshima und Nagasaki (mit einer, wie ich hoffe,

perniziösen Jasperskritik am Ende), das opusculum, ein ausgearbeitetes Tagebuch, geht Ihnen in einigen Tagen zu.

Meine halbe Zeit verbringe ich mit einer höchst merkwürdigen Korrespondenz: Vor 3 Monaten hatte ich einen sehr langen Brief an den Hiroshimapiloten Eatherly geschrieben (unterdessen überall, wohl auch in der DDR veröffentlicht); auf diesen Brief hat dieser arme boy from Texas so erstaunlich reagiert, dass ich, in ständiger Korrespondenz, ihn nun unzweideutig ins Antiatomlager herübergezogen habe. Eine breitere Front als die von den Opfern bis zu den Tätern reichende ist ja wohl nicht denkbar.

Ich hoffe sehr, mehr von Ihnen zu hören; dass es Ihnen auch gesundheitlich gut gehe. Würde verflucht gern einmal ein paar Abende mit Ihnen verschwatzen. Hab das sehr nötig. Denn die Leute hier (im besten Falle Käuze) können weder reden noch lachen, ich muss das solo, oder im häuslichen Duett, erledigen. Kommen Sie mal!

Herzlichst Ihr

(weißhaariger und durch Arthritis in alle Windrichtungen verzerrter)

Günther A.

5 *Ernst Bloch an Günther Anders, Leipzig, 5.12.1959*

Lieber Günther Anders,  
außerordentlich hat mich Ihr Friedensbuch beeindruckt. Haben Sie Dank von mehreren Dimensionen dafür. Und wie der lautere oder – saubere Jaspers am Schluss doch noch erscheinen kann, in der Fluggastmaske. In der Tat, wir stehen uns nahe, gerade weil der Friede als das Nicht-Verformte, als das fast einzige von der Brautzeit Israels (wie Hosea die Wüstenwanderung ante rem nennt) geblieben ist. Die Energie und Ehrlichkeit des Friedensrufs rettet das Bewusstsein der anderen Seite vorm Nihil; und er stärkt noch andere, der Brautzeit genuinere Hoffnungen darin, dass sie möglich sind. (Die Hoffnung im Singular, die wir uns nicht machen, sondern die uns gegeben ist, braucht keine Stärkung.)

Ich nehme gern an, dass Sie unterdes die Sendung vom Suhrkamp Verlag erhalten haben. Leider konnte ich Ihnen ins «Prinzip Hoffnung» keine Widmung hineinschreiben; dazu müsste ich die Bände von hier abschicken und das wäre mit zuviel Umständen verbunden.

Mein erster Weg, wenn ich nach Wien kommen werde, wird zu Ihnen und Ihrer Frau sein, deren Klavierspiel zuhörend, und mit Ihnen im Kontrapunkt des Gesprächs. Ich liebe und verehere Ihre Reinheit, wenn ich das sagen darf. Und Jeremia wäre nicht ohne Jesajas, wie klärlich gerade ihr letztes Buch zeigt. Oder weniger biblisch, klassischer gesprochen: verum index sui et falsi: also zeigen wir letzterem dauernd das Verum.

Herzlich Ihr Ernst Bloch

## 6 *Günther Anders an Ernst Bloch, Wien, 11.12.1959*

Lieber Ernst Bloch,  
welche Freude, dass das Büchl Ihnen Freude bereitet hat. Drei Tage vor Ihrem Brief erreichte der Ozean Ihrer Hoffnungen meine Schwelle, unterdessen ist meine Arbeitsveranda bereits überschwemmt – das war unwahrscheinlich gut getimet, denn ich schreib gerade an «eschatologischen Untersuchungen». (Pendant zum Japanbüchl.) Wann immer ich eine freie Minute habe, mache ich einen Hechtsprung in Ihr Meer, erst mal mal hier, mal dort, um überhaupt erst mal zu rekognoszieren, was es da alles an Traumströmungen, utopischen Fischen, Idealquallen und Hoffnungstang in unserer Vorgeschichte gegeben hat. Mein Gott, was Sie ge- und erarbeitet haben.

Wir freuen uns mächtig auf Ihr Kommen. Bitte teilen Sie uns umgehend mit

1. Wann Sie kommen (damit wir Sie in unserem Mikrocar abholen können.)
2. Was Sie
  - a) essen und trinken
  - b) nicht essen und nicht trinken

c) gern essen und trinken  
 d) enthusiastisch erhoffen  
 Unsere Telephonnummer: 860 123  
 Herzlichst  
 Günther

7 *Ernst Bloch an Günther Anders, Leipzig, 8.1.1960*

Lieber Günther Anders,  
 wusste nicht, dass ich einen so bestimmten, weihnachtlichen Termin geschrieben habe. Verzeihen Sie, dass ich Sie vergebens warten ließ. Grippe war allerdings auch da, ärgert mich jetzt wieder und macht, dass mir nicht einmal die Pfeife schmeckt, geschweige die Arbeit. Aber für uns beide ist nicht die Krankheit, sondern die Philosophie Einschulung in die erste Sterbeklasse, – ein ganzes Leben lang. Und dann der letzte Satz der 2. Mahlersymphonie, mit den Klopstockversen, durch nichts bewiesen, außer durch das, dass sie da ist, aber auch durch nichts bereits widerlegt.

Aber es schmeckt mir ausgezeichnet und ich hoffe, Ihnen das bei einem Tafelspitz im neuen Jahr zu beweisen. Herzlich Ihnen beiden

Ihr EB

8 *Günther Anders an Ernst Bloch, Wien, 14.1.1960*

Lieber Ernst Bloch,  
 Der Patient dem Patienten – aber empörend ist immer die Krankheit des anderen, der eigenen kann man eins auf den Kopf geben. Also alles Gute für bzw. gegen Ihre Grippe, damit Sie bald bei uns an der Spitze der Tafel tafelspitzen können.

Ihr Gustav Mahler-Hinweis ist mir leider dunkel geblieben. Ich behandle, mindestens emotional, das Nichtbewiesene



als widerlegt. Aber vielleicht ist nun Ihnen diese Antwort dunkel.

Herzlichst

Ihr

Günther Anders

9 *Ernst Bloch an Günther Anders, Leipzig, 14.8.1960*

Lieber Freund,

eben kam Ihr Brief. Ich antworte umgehend, leider um zu sagen, dass ich zu Ihrer Berliner Zeit nicht hier sein werde. Fahre mit Karola nächste Woche nach Tübingen, wo ich einen Vortrag habe; danach bleiben wir vierzehn Tage im Schwarzwald.

Monatelang bin ich das Jahr über hier, und wenn Sie kommen, bin ich fort; it's a pity. So sind für diesmal ein schönes Wiedersehen und ein nützliches Gespräch dahin. Zeit, dass ich nach Wien komme.

Herzlichen Gruß und Empfehlung an Ihre Frau

Ihr Ernst Bloch

10 *Ernst Bloch an Günther Anders, Leipzig, 15.11.1960*

Lieber Günther Anders,

das ist eine große Sache, Ihren Grosz-Essay zu lesen. Danke Ihnen, es ist eine einzigartige, haargenaue, tiefdringende Studie. Intention, Ausdruck und Gegenstand der Grosz'schen Spätbilder sind nicht nur mit sublimen Sprachmacht vorsuggeriert, sondern sie tauchen an anderem Ort auf, philosophisch. Und es spricht ein sehr guter Mensch.

«Löcher im Nichtseienden», «schwarze Ontologie» und das Strindberg'sche: «es ist schade um die Menschen» auf so ganz anderer Stufe.

Man kann viel lernen, nochmals mein Dank, herzlich Ihr  
Ernst Bloch

11 *Günther Anders an Ernst Bloch, Wien, 28.11.1960*

Lieber Ernst Bloch,

Soeben komme ich ziemlich entmutigt aus Berlin zurück, wo ich versucht habe, die Gruppe der Antiatom-Studenten ein bisschen aufzupfeffern – aber die allgemeine Gleichschaltung, die verdoppelte Gleichschaltung: nämlich die mit der gleichgeschalteten SPD, ist so deprimierend, dass man schon den Mut zum Absurden haben muss, um nicht die Flinte ins Korn zu werfen. Und da erwartete mich – ein Meisterstück der Regie – Ihr Brief zuhause, mit dem Sie mir eine so große Freude gemacht haben, dass die Depression verflogen ist. Die paar Seiten über Grosz sind nur ein Stück aus einem größeren Aufsatz, den ich ganz unprogrammatisch geschrieben habe: aufgefordert von Leuten, die ich epatieren wollte, hatte ich ein provokantes Thema vorgeschlagen, in der Hoffnung, sie zu einer Ablehnung herauszufordern. Aber die Herrschaften haben unbegreiflicherweise das Thema akzeptiert, und da musste ich also.

Meine paar Tage in Berlin waren so überfüllt, dass ich nicht mehr Zeit fand, den Antrag auf Einreise in die DDR zu stellen; aber ich hoffe sehr, im Laufe des Winters inklusive Frau noch einmal nach Norden zu kommen und von dort den Abstecher nach Leipzig zu machen. Dann bekommen Sie von meiner Frau ein Hauskonzert. –

Haben Sie schon das neue Buch von Adorno über Mahler gesehen? Was ich davon verstanden habe, das ist freilich nur ein Prozent, ist ausgezeichnet; aber ich begreife nicht, für wen er schreibt, denn mit so vielen Adorni und gescheiten Adornamenen unserer Tage kann er ja als Lesern nicht rechnen.

Ich hoffe sehr, dass es Ihnen körperlich gut gehe und würde am liebsten sofort zu Ihnen fliegen, um Ihnen für die schönen Worte in the flesh zu danken.

Herzlichst

Ihr

Günther Anders

12 *Günther Anders an Ernst Bloch, Wien, 23.9.1961*

Lieber Ernst Bloch,

Komme soeben von einem Antiatom-Kongress in London zurück und finde in der Süddeutschen Zeitung die Nachricht über Sie. What can I do for you?

Möchte, wenn es Ihnen recht ist, sobald ich es einrichten kann, den Katzensprung zu Ihnen hinüber machen, um Ihnen hello zu sagen.

Herzlichst

Ihr

Günther Anders

13 *Ernst Bloch an Günther Anders, Tübingen, 30.9.1961*

Lieber Günther,

danke Ihnen für Ihren freundlichen Gruß; im Augenblick ist nichts für mich zu tun. Freue mich, aus dem leeren Journalistenlärm um den newcomer bald herauszusein. Bin zunächst hier Gastprofessor und hoffe, die Jugend sowohl zur Person wie zur Sache zu verführen. Ulbricht, mit der Endstation Stacheldraht, hat nun endgültig soviel mit Marx gemein wie Hitler mit Nietzsche; cum grano salis.

Aufs Wiedersehen (nun wird es mir leichter sein, nach Wien zu kommen) freut sich Ihr Sie und Ihre Frau herzlich grüßender Ernst Bloch

14 *Günther Anders an Ernst Bloch, Wien, 11.10.1961*

Lieber Ernst Bloch,

Herzlichsten Dank für Ihre Grußzeilen. Würde Sie schrecklich gerne bald einmal sehen. Aber erst einmal sollen Sie natürlich nach den Grußattacken durch die Journalisten Ihre Ruhe haben.

Ich komme zu nichts Vernünftigerem mehr, weil mir das Notwendige alle Zeit raubt. Demnächst muss ich sogar unter die Filmfritzen gehen. Aber da es sich um einen Hiroshima-Film handelt, ist Nein-Sagen unmöglich.

Mit herzlichsten Grüßen

Ihr

Günther Anders

15 *Günther Anders an Ernst Bloch, Wien, 9.11.1962*

Lieber Ernst Bloch,

Wie furchtbar sich die Situation in der Bundesrepublik im Laufe der letzten Woche verschlechtert hat, das kann ja nun wohl niemand mehr bestreiten. Ich frage Sie nun nicht mehr: «Warum sind Sie, als Sie zu Recht aus dem Ulbricht-Deutschland emigrierten, in die Bundesrepublik immigriert?», sondern ich bitte jetzt darum: Ziehen Sie es in Betracht, das Land, in dem es Ihnen schlecht gehen könnte, zu verlassen und stattdessen in ein Land zu gehen, in dem die Chancen für das Die-Wahrheit-Sagen größer sind. Ich bin in Sorge, dass Sie aus der Traufe in die Traufe gekommen sind. Dass wir in vielen Hinsichten nicht d'accord sind, ist völlig gleichgültig. I simply hate the idea, dass Ihnen etwas zustoßen könnte.

Herzlichst

Ihr

16 *Karola Bloch an Günther Anders, Tübingen,  
13.11.1962*

Lieber Freund Anders,

ich weiß, dass Ihr besorgter Brief an EB bestens gemeint ist. Aber was soll er? Müssen wir, nachdem wir eine neue Existenz mühsam aufgebaut haben, in unserem Alter wieder auf die Achse

gehen? Wohin? Wovon sollen wir leben? Wie kann EB sein Werk vollenden, wenn er keine materielle Basis dafür hat? Sie fürchten, es kann ihm etwas zustoßen. Aber Sie glauben doch nicht im Ernst, dass ihm Gefängnis droht, à la Augstein? Der Aufruhr, den die «Spiegel»-Affäre erzeugte, spricht eher dafür, dass solche Extravaganzen heute schwieriger sind als gestern.

Sie schreiben, dass wir aus der Traufe in die Traufe gekommen sind. Trotz der Abscheulichkeit von Adenauer und Strauß, muss man gerechtigkeitshalber sagen: in der hiesigen Traufe ist Protest möglich, Kampfstimmung vorhanden. Die gesamte *wesentliche* Presse ist *gegen* das Vorgehen der Regierung. Trotz aller Verletzungen des Rechts, ist immer noch möglich, dass Augstein aus dem Gefängnis Artikel für den Spiegel schickt; dass Abgeordnete, wie Döring, im Bundestag offen für Augstein eintreten und sich als seine Freunde bezeichnen. Noch darf man sagen, was man will. Sicher ist ein leichtfertiger Optimismus nicht am Platze; es kann ein schlimmes Ende geben. Aber die Würfel sind noch nicht gefallen. Und die Hoffnung besteht, dass Recht siegen wird.

Ja, es ist eine Traufe, aber man kann sie nicht mit der Ulbricht-schen Traufe vergleichen. Wenn Sie die Bundesrepublik mit Polen vergleichen würden, das wäre was anderes. Aber nicht mit diesem echten Nachfolgerstaat des deutschen Faschismus, mit seiner Versklavung, Leibeigenschaft von Millionen von Menschen, mit seiner Grausamkeit und totalen Entwürdigung des Menschen.

Und wie sieht es mit Österreich aus? Sind nicht von dort Antisemitismus, Hitler, Seyß-Inquart gekommen? Hat man nicht auf der Hofburg Hitler zugejubelt? Und heute kann dort Brecht nicht gespielt werden ...

Der Kapitalismus ist schön von allen Seiten. Aber auch der Sozialismus hat sich mit keinem Ruhm bekleckert. Könnten Sie in die «sozialistische» DDR uns so schreiben, wie Sie hierher geschrieben haben? *Haben Sie geschrieben*, als wirklich, in Zusammenhang mit dem Harich Prozess, Ernst Bloch verhaftet werden sollte? (Es gab bereits die Anordnung des Staatshenkers Melsheimer.)

Lieber Günther Anders, ich schreibe das nicht, um mit Ihnen zu streiten. Das wissen Sie. Aber es müssen die Dinge wahr gesehen werden. – Genug davon. Nun etwas anderes: ich sprach mit Herrn Calg  er, der in Tübingen die Konzerte organisiert. Er hat großes Interesse für ein Gastspiel Ihrer Frau. Er bat mich aber um einige gedruckte Unterlagen – Programme, Pressestimmen etc. – Frl. Gastl wird sich freuen, wenn Sie im Rahmen ihrer Buchhandlung einen Vortrag hielten. So hoffen wir, dass wir uns vielleicht in Tübingen wiedersehen werden. Das wird uns sehr freuen.

Seien Sie und Ihre Frau von uns beiden herzlich gegr  u  t  
Ihre Karola Bloch

17 *Ernst Bloch an Günther Anders, Tübingen, 28.1.1965*

Lieber Günther Anders,  
in München habe ich nicht gesprochen, weil ich nicht allein auftreten wollte. Weder aber bin ich Ihrer Meinung, dass die einladende Organisation eine des Kalten Krieges ist (dafür sind genug ostfreundliche Vorträge dort gehalten worden, so von Haffner), noch teile ich das mich gerade bei Ihnen überraschende Sektierertum, dass man nur in einem völlig homogenen Kreis, wo jeder eh schon weiß, sprechen soll. Dergleichen wird nicht einmal mehr von den administrierendsten Ostfunktion  ren verlangt; im Gegenteil. Soldatenzeitung aufwärts kommt da gewiss nicht in Betracht, doch bei anderen: *distinguo* (und das nicht nur politisch-strategisch).

Ihr Ernst Bloch

18 *Günther Anders an Ernst Bloch, Wien, 26.7.1965*

Lieber Ernst Bloch,  
Ich schäme mich, *so* zu spät zu kommen als Gratulant. Aber rechtzeitig konnte ich nicht kommen, von Liesl haben Sie wahr-

scheinlich gehört, dass ich seit Monaten auf der Nase bzw. auf dem Herz liege.

Jetzt benutze ich eine freie Sekunde zwischen zwei Tranquillizerpillen, um von Herzen meine Wünsche, meine Freundschaft und meine Bewunderung auszudrücken. Die Kraft, mit der Sie nicht nur weiterdenken, sondern weiterhoffen, weiter empört sind und weiter amüsiert sind, ist einfach wunderbar – Sie sind ein Jungbrunnen für Jüngere. Ich hoffe sehr, dass wir einander bald wiedersehen werden, mit allen meinen Wünschen, natürlich auch von Charlotte, natürlich auch für Frau Karola

Ihr alter

Günther Anders

19 *Günther Anders an Ernst Bloch, Wien, 9.8.1965*

Lieber Ernst Bloch,

Vor einigen Tagen habe ich Ihnen meine Glückwünsche zugesandt. Diesem Briefe lasse ich einen anderen folgen, der ausschließlich von Schmerz diktiert ist. Sorry, aber ich kann auf ihn nicht verzichten.

Soeben sehe ich nämlich, dass das hiesige «Forum» einen Beitrag von Ihnen ankündigt. Das ist mir unfassbar. Wie ist es möglich, dass Sie Torberg, der seit mehr als zehn Jahren systematisch und aufs schamloseste Kaltekriegspropaganda getrieben hat, sogar für McCarthy geschrieben hat, und der noch heute, auf den Beifall der Infamsten spekulierend, die Antiatombewegung (der Sie immerhin Ihren Namen zur Verfügung gestellt haben) verdächtigt und verhöhnt; und der nun, nachdem sich sein jahrelanger Kampf gegen Brecht totgelaufen hat, seine Zeitschrift dazu verwendet, um Jungk zu attackieren, um Liesl Freundlich zu schmähen, um Fischer mit Dreck zu bewerfen (von dem auf mich geworfenen Dreck zu schweigen) – wie ist es unter diesen Umständen zu begreifen, dass Sie Torberg Arbeiten von sich überlassen? Händereibend kann Torberg nun in der Runde fragen: «Na, mit wem solidarisiert sich der Bloch? Und wen lässt er

im Stich?» Und was sollen *wir* da sagen? Was sollen *wir* da antworten?

Ich wäre froh, wenn es irgendein Mittel gäbe, mit dessen Hilfe Sie das zerschlagene Porzellan wieder zusammenleimen könnten.

Voll Schmerz über diese Enttäuschung

Ihr alter

Günther Anders

20 *Ernst Bloch an Günther Anders, Tübingen, 1.9.1965*

Lieber Günther Anders,

ich lasse Sie, Liesl Freundlich, die Antiatombewegung nicht «im Stich» und «solidarisiere» mich nicht mit Torberg, wenn Nenning von mir eine Stegreifrede vom Band im Forum bringt, deren Inhalt und Gesinnung dem Torbergschen und was hinter ihm steht, ins Gesicht schlägt und so auch von 1600 Studenten demonstrativ empfunden wurde.

Auch mit veritablen Aufsätzen, die vorher von Zeit zu Zeit im Forum erschienen sind, habe ich – kraft unzweideutigen Inhalts – das Torbergsche sabotiert, keinesfalls mich auch nur dem Schein nach damit solidarisiert. So wenig übrigens wie Lukács, der ja ebenfalls mehrere Aufsätze – keinesfalls naiv, sondern wahrscheinlich wohlbedacht – dort erscheinen ließ. Auch Ernst Fischer, mit dem ich mich vor längerem darüber unterhalten habe, versteht das richtig.

«Porzellan zerschlagen»? – nun, zuverlässig nicht das unsere!  
Herzlich stets Ihr alter Ernst Bloch

21 *Günther Anders an Ernst Bloch, Wien, 19.9.1965*

Lieber Ernst Bloch,

Glücklich haben Sie mich mit Ihrer Antwort leider nicht gemacht. Natürlich zweifle ich nicht daran, dass Sie, als Sie im



Forum veröffentlichten, nicht Torbergs Ansichten und Absichten vertraten. Nur scheint mir die Tatsache, dass diese Differenz zwischen Ihrer Position und der des Forums *Ihnen* klar ist und klar war, moralisch und politisch unwichtig. Was zählt, ist, so scheint mir, ausschließlich die Funktion, die ein von Ihnen gezeichneter und im Forum erscheinender Artikel *hat*, bzw. die Chance, die Sie Torberg effektiv dadurch zugespielt haben, dass Sie ihm einen Text zur Verfügung stellten.

Sie behaupten, durch Ihre Beiträge hätten Sie «unzweideutig das Torbergsche sabotiert». Das kann ich nicht verstehen. Auf eine solche Behauptung, finde ich, hätte allein Judith ein Recht gehabt: denn sie hätte darauf hinweisen können, in welchem kopflosen Zustande Holofernes sich am Morgen befand, und zwar dadurch, dass sie bei ihm erschienen war. Judith hätte sogar mit Recht sagen dürfen, sie habe nur *bei* Holofernes geschlafen, und das sogar dann, wenn sie zum Zwecke der Köpfung *mit* ihm geschlafen hätte. Aber Ihr Holofernes ist ja am Leben, nicht nur nicht kopflos, sondern pumperlgesund; und, mit dem Forum winkend, kann er Sie mit Recht als seinen Mann in Anspruch nehmen. Mit Recht: denn Ihrer Behauptung, Sie seien nur bei ihm erschienen, nicht mit ihm, haben Sie ja nicht die gleiche Publizität gegeben wie Ihrem Beitrag.

Traurig aber herzlichst, d. h.: in der Hoffnung, dass es uns einmal möglich sein werde, diese Differenz total auszubügeln.

Ihr alter

Günther Anders

22 *Günther Anders an Ernst Bloch:*  
*Briefkopie Günther Anders an Gertrud Ledebur*  
*(Kongress für die Freiheit der Kultur), Wien, 7.1.1966*

Sehr verehrte gnädige Frau,  
 Schon als Sie mich vor einigen Tagen fernmündlich darum baten, an dem vom «Kongress für die Freiheit der Kultur» organisierten Symposium über «Kulturpessimismus und Fortschrittsglaube»

als einer der Redner aufzutreten, hatte ich Ihnen leider mitteilen müssen, dass *force majeure* meine Teilnahme wohl verhindern würde. Das hat sich nun leider bestätigt.

Aber ich möchte doch diese meine Absage nicht fortsenden, ohne Ihnen genau zu erklären, warum mein Bedauern in diesem Falle ganz besonders groß ist.

Ich kann mich nämlich noch jener bösen alten Zeiten entsinnen, in denen der «Kongress für die Freiheit der Kultur» mit wirklich großzügigen Mitteln dem Kalten Kriege seinen kulturellen bzw. Glaubensüberbau zu verschaffen versuchte, und das auch mit großem Erfolg. Sie wissen ja selbst, dass die auf Ihrem Briefbogen abgedruckte Liste der Städte, in denen Ihre Organisation Sekretariate oder Komitees unterhält, noch deutlich an diese kreuzzüglerische Zeit erinnert. Wenn wir dieser Liste trauen dürfen, ist ja eine Filiale Ihrer Organisation selbst heute noch in Saigon beheimatet, obwohl, was wir dort festzustellen haben, nicht «Freiheit der Kultur» ist, sondern die Freiheit der Tortur.

Aber Ihnen, gnädige Frau, brauche ich das ja nicht mitzuteilen. Denn die Einladung, die Sie auch mir haben zukommen lassen, beweist ja aufs aufregendste, dass, mindestens in Ihrer Münchner Sektion, eine wirkliche Umwälzung stattgefunden hat. Und ich bedauere es eben, Ihnen dazu nicht persönlich, sondern nur brieflich, gratulieren zu können. Sie ahnen vermutlich, wovon ich spreche. In der Tat, es hat mich glücklich gemacht zu erfahren, dass Sie, als Sie fünf Sprecher einluden, drei auswählten, die den amerikanischen Genocid in Vietnam öffentlich und aufs schärfste verurteilt, und die Antiatom-Bewegung öffentlich, entweder durch das Gewicht ihres Namens oder durch massivere Aktivität, gefördert haben. Natürlich kann diese Auswahl von Sprechern, die Sie getroffen haben, kein Zufall sein; und Ignoranz zu unterstellen, wäre eine glatte Beleidigung Ihrer Person.

Etwas bedauerlich finde ich es nur, dass Sie für Ihre Einladung der drei Gegner der Atomrüstung und der amerikanischen Aggression in Südostasien, also für Ihre moralisch höchst selbstständige Tat, noch immer die Bögen mit dem Briefkopf des «Kongresses» verwenden – was bei Böartigen vielleicht den Verdacht erregen könnte, dass Sie die Veranstaltung, obwohl

diese den Prinzipien des «Kongresses» so schroff widerspricht, doch noch mit Mitteln des «Kongresses» finanzieren; was freilich auch einen ingeniosen Versuch darstellen könnte, den «Kongress» zu unterwandern, d. h. ihn für humane Zwecke zu verwenden. Ob es nicht vielleicht eine gute Idee wäre, die Einnahmen Ihrer Veranstaltung den Opfern der Bombenangriffe auf Süd- und Nordvietnam zur Verfügung zu stellen, diese z. B. der (von Männern wie Professor Dr. Max Born, Professor Walter Dirks, Professor Dr. Eugen Kogon, Pater Franziskus Stratmann etc. initiierten) «Hilfsaktion Vietnam» 16250 S, Bank für Gemeinwirtschaft, Düsseldorf zu überweisen?

Bitte seien Sie doch so freundlich, diesen meinen Brief als meinen Beitrag zum Symposium über «Kulturpessimismus und Fortschrittsglaube» öffentlich während Ihrer Tagung zu verlesen. Schon der Titel der alten Organisation, der Titel «Freiheit der Kultur» implizierte ja die Freiheit der Meinungsäußerung; und dass diese einem geladenen Gaste entzogen werden könnte, ist ja undenkbar.

Mit bestem Dank im voraus und mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung.

Ihr ergebener  
Günther Anders

23 *Günther Anders an Ernst Bloch, Wien, 20.1.1966*

Lieber Ernst Bloch,

Indirekt hörte ich gestern, dass nun nach Ihrer Absage die Veranstaltung in München abgeblasen worden ist. Ich möchte Ihnen sagen, wie froh ich darüber bin, dass diese dubiose Organisation sich nicht mit Ihrem Namen schmücken und auch Robert Jungk nicht missbrauchen kann. Hoffentlich hat Sie die Kopie des Briefes an den «Kongress», die ich Ihnen zusandte, nicht mit Kulturpessimismus, sondern mit Fortschrittsglauben erfüllt.

Herzlichst  
Ihr  
Günther Anders

24 *Günther Anders an Ernst und Karola Bloch, Wien,  
16.7.1967*

Liebe Blochs,  
Kein Glückwunsch hat mir größere Freude bereitet als der von Ihnen. Ich hoffe, dass wir einander in Frankfurt bei der Buchmesse sehen werden, und die Gelegenheit haben werden, auf das Ende gegenseitiger Missverständnisse anzustoßen.

Herzlichst

Ihr

Günther Anders

25 *Karola Bloch an Günther Anders, Tübingen, 24.7.1967*

Lieber Günther Anders,  
mit großer Bewegung, ja Erschütterung lasen wir in der Süddeutschen Zeitung Ihre recherche du temps perdu auf den Straßen von Breslau-Wrocław. Das «Fenster» und die «Kriegskinder» empfinden wir als schlechterdings vollkommene literarische Gebilde. Der ungewöhnlich kunstvolle Aufbau der langen, spiralartigen Sätze macht sie, trotz der (notwendigen) Länge, völlig transparent und lucid, man weiß immer, wo man ist. So sind diese Berichte Kunstwerke, und Ernst bewundert Ihre Vielseitigkeit. Mich, die ich in Auschwitz oder woanders meine Angehörigen verloren habe, ritzt der Inhalt blutig. Aber es muss die Form des Erzählens einzigartig sein, denn so nackt wurde ich durch dieses oft dargebotene Thema noch nie gepackt.

Mein Mann denkt wie ich; leider kommt er nicht mehr dazu Briefe zu schreiben, sonst hätten Sie unsere Empfindungen besser formuliert vorgefunden.

Wir freuen uns Sie wiederzusehen, in Frankfurt oder sonstwo.

Seien Sie herzlich begrüßt

von Ihrer

Karola Bloch

26 *Günther Anders an Ernst und Karola Bloch, Wien,*  
30.7.1967

Liebe Ernst und Karola Bloch,  
Was soll ich, Frau Karola, zu Ihren schönen Worten über mein Breslau-Tagebuch sagen? Denn was Sie loben, sind ja letztlich die Wunden, oder der schöne Schorf über den Wunden; und aus Ihren Worten erfahre ich ja auch, dass ich die Wunden Anderer, Ihre Wunden, neu aufgerissen habe. Aus diesem Grunde muss ich meinen Dank für Ihr freundschaftliches Einverständnis mit diesem Buch mit einer Bitte um Entschuldigung verbinden. – Wenn dieses Buch überhaupt *für* jemanden geschrieben worden ist, so gewiss nicht für diejenigen, die effektiv gelitten haben und weiter zu leiden verstehen, sondern für diejenigen, die leidensunbegabt oder -unwillig sind. Die freilich *sollen* verletzt, oder wie Sie schreiben: «blutig geritzt» werden.

Ich hoffe, in ein paar Wochen die ersten Exemplare des Buches als ganzem in der Hand zu haben. Und dann erhalten Sie es sofort.

Ich hoffe, dass der etwas zu glühende Sommer Ihnen nicht schlecht bekommt, und dass Sie eine schöne schattige Ausweichstation haben.

Eben entnehme ich der Volkszeitung, dass Sie, Ernst Bloch, auch eben Geburtstag gehabt haben. Ich wünsche Ihnen Gesundheit und Arbeitskraft und eine Welt, die um eine Spur der Utopie nähergerückt ist als die beschissene heutige.

Von Liesl hatten wir ein Telegramm, dass sie einen herrlichen Flug über das Mittelmeer gehabt habe. Postalisch ist von ihr noch nichts da. Aufwiedersehen in Frankfurt.

Sehr herzlichst <sup>1)</sup>

Ihr

Günther

<sup>1)</sup> Dieser herzliche Tippfehler stammt von Charlotte

27 *Karola Bloch an Günther Anders, Tübingen, 4.1.1969*

Lieber Günther!

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon erzählt habe, dass Michael Landmann den Eckermann von Bloch spielt und an einem Buch arbeitet, das «Gespräche mit Ernst Bloch» heißen wird. Ich bin gerade dabei, das Manuskript zu lesen und finde eine so hübsche Stelle über Sie, dass ich sie abtippen lasse und lege sie diesem Brief bei, hoffe, sie wird Ihnen Freude machen.

Von Liesl weiß ich, dass Sie kränkeln. Das tut uns sehr leid. Möge das Neue Jahr Ihnen wohlgesinnt sein.

Herzliche Grüße von uns beiden für Sie und Charlotte

Ihre

Karola

27a *Beilage: Ausschnitt aus Michael Landmann:  
«Ernst Bloch im Gespräch»*

Wie schon einmal in Berlin, sprechen wir über Günther Anders, der zu den wenigen Zeitgenossen gehört, deren Entwicklung und Produktion Ernst Bloch verfolgt, weil er ihn für eine erstaunliche, vielgesichtige Figur hält, die immer einen neuen Blick in die Welt richtet. Bloch hat ihn Mitte der Zwanziger Jahre in Paris noch als starren Husserlianer kennengelernt, und wie ist er seither gewachsen! Er neigt zwar heute dazu, ein moralischer Narr zu sein – sein Briefwechsel mit dem amerikanischen Piloten, der die Atombombe auf Hiroshima fallen ließ, sein Wohnsitznehmen in Wien aus Protest gegen die Bundesrepublik, wo doch Österreich viel übler ist –, aber immerhin ist er der einzige, bei dem Hiroshima in die Tiefe ging und der Auschwitz nicht vergessen hat. Auch im Molusserroman schwebt er wie ein echter Romantiker zwischen Dichtung und Philosophie. Vorzüglich ist auch, was er über Grosz und Kafka schrieb. «Anders» nennt er sich wohl nach einem Juden, der im 7. Jahrhundert zum Christentum übertrat und der sich auch schon so umbenannte.

Ich erzähle meinerseits, dass wir in Berlin 1958 Günther Anders, nachdem er dort einen hervorragenden Vortrag gehalten hatte, eine philosophische Professur angeboten haben, die er jedoch, obgleich er als freier Schriftsteller keine feste Sicherung hat, ablehnte, weil er dann Vorlesungen ausarbeiten müsste und sich seinen literarischen Plänen mehr verpflichtet fühlte. Das hat uns damals menschlich noch doppelt für ihn gewonnen. Eine ähnliche Absage zu Gastvorträgen erfolgte soeben wieder: er müsse sich für das Russellsche War Crimes Tribunal freihalten. Ich erheitere Bloch damit, dass ich zum Schluss noch erkläre, beinahe wäre ich selbst Günther Anders geworden, weil sein Vater, der Psychologe William Stern, sich einmal für eine Studentin interessierte, die später meine Mutter wurde. Bloch: So etwas zu sagen versetzt einen Schock, so wie in Kellers «Sinngedicht» der Oberst dem jungen Reinhart erzählt, wie ein Mädchen ihn durch eine Geisterszene «wie in blühendem Leichenwachs» auf die Probe gestellt habe, und ihn dann erst fragt: «Und die Mutter, ist sie auch grau, oder noch schwarz und schlank wie dazumal?», wodurch Reinhart erfährt, dass die Gespensterspielerin seine eigene Mutter war.

In der heutigen Süddeutschen Zeitung ist ein Vorabdruck des Tagebuchs von Günther Anders erschienen, von dem beide Blochs sehr entzückt sind und das sie mir dann auch noch zur Lektüre mitgeben. Anders kehrt in dem Tagebuch heute nach Breslau, wo er geboren ist, zurück, und sieht visionär in einem Fenster, das seit 25 Jahren nicht mehr existiert, seine Mutter, die noch fünf Jahre jünger ist als jetzt seine Frau, lässt das Leben seiner neuvermählten Eltern erstehen (vgl. Lichtenberg: Über die Zeit vor der Geburt redet man zu wenig. Wo war ich, als der Hainberg entstand? Warum kümmert die Menschen immer nur, was nach dem Tode ist?) Diese Verschränkung der Zeiten ist hervorragend, ist dichterisch und philosophisch, während Proust, an den diese recherche du temps perdu erinnert, nur dichterisch, nur Material für einen Philosophen ist.

28 *Günther Anders und Charlotte Zelka an  
Ernst und Karola Bloch, Wien, 5.1.1969*

Liebe Blochs,

Bitte seid nicht böse, dass ich auf die Neujahrswünsche nicht gleich reagiert habe. Während Karola ihre Hand brach, brach Charlotte sich irgendetwas (was, noch unbekannt) in ihren Innereien, und ich musste sie sofort ins Spital bringen. Sie ist erst seit gestern wieder zurück, und ich kann nur hoffen, dass sich unterdessen die gebrochene Hand so gut erholt hat wie die gebrochene Innerei von Charlotte.

Unsere innigsten Wünsche für das Jahr 69!

Günther + Charlotte

29 *Günther Anders an Karola Bloch, Wien, 7.1.1969*

Liebe Karola,

Herzlichsten Dank für Ihren Brief und Ihre guten Wünsche. Diesmal geht die Post wirklich nicht von Haus zu Haus, sondern von Spital zu Spital, denn Sie sind noch immer linkshändig, und Charlotte ist auch noch nicht ganz in die Gefilde der Gesunden zurückgekehrt.

Natürlich haben Sie mir mit der Zusendung der Seite aus Landmanns Eckermännerei eine große Freude bereitet. Ich habe Ernst ja neulich in Wien gesagt, wie froh es mich macht, zu erfahren, dass er meine Produktion zu ernst nimmt. Bitte missverstehen Sie es nicht, Karola, wenn ich ein, zwei Fragen stelle, die sich auf Landmanns Text beziehen.

Ganz vorne wird von dem amerikanischen Piloten gesprochen, der die Atombombe auf Hiroshima habe fallen lassen. Dieser Satz beweist nur, dass Landmann meinen Briefwechsel mit Eatherly flüchtig gelesen hat, denn gerade mein Briefwechsel enthält den ausführlichen Brief von Eatherly, in dem dieser mitteilt, dass er die Bombe nicht geworfen habe, sondern nur als Rädchen in der Maschine mitverwendet worden sei. – Die Erklä-



rung meines Namens «Anders» beruht auf einem Irrtum. Die Geschichte war völlig untheologisch. Ich war im Jahre 31 durch Brecht an Ihering empfohlen worden, bei dem schrieb ich im Börsencourier so viel und so Verschiedenes, dass Ihering mich darum bat, einige meiner Beiträge anders zu signieren – und aus diesem kleinen «anders» wurde der großgeschriebene Anders. Die Version, die Landmann improvisiert, könnte dahin missverstanden werden, dass ich Christ geworden sei – wovon nun wahrhaftig keine Rede sein kann. – Schließlich ist im letzten kleinen Abschnitt nicht zu entnehmen, wo Landmann anfängt, und die Blochs aufhören. Für mich besteht ein gewisser Unterschied zwischen einem Landmännischen Vergleich meines Textes mit Proust und einem Blochschen. Ich fürchte, dass Landmann – denn warum sollten die Zeilen über mich eine Ausnahme bilden? – zu wenig Gebrauch von Anführungszeichen macht, und dass dadurch zuweilen das who's who des Sprechers undeutlich bleibt. Vielleicht wäre es gut, wenn Sie Landmanns Buch im ganzen unter diesem Gesichtspunkt durchsehen würden.

Wie schön es wäre, wenn man nur anzurufen brauchte und around the corner mit Ihnen diese Dinge besprechen könnte. Wir zehren jetzt noch von den Tagen Ihres Hierseins. Und so bald wir wieder gesund sind und der tiefeingeschneite Wagen seine Verpuppung wieder abgeworfen hat, kommen wir einmal hinübergesaust, um Hallo und einiges mehr zu rufen.

Mit den herzlichsten Grüßen und allen guten Wünschen für die corpora

Ihr

30 *Günther Anders an Ernst und Karola Bloch, Wien,*  
18.3.1969

Liebe Blochs,

Tausend Dank für die Nachfrage. Charlotte ist inzwischen wieder so gesund, dass sie kaum mehr weiß, welche Krankheit gemeint ist. Viel wichtiger ist nun Karolas Hand, die freilich, von

der Handschrift zu urteilen, auch wieder in Ordnung ist. – Hoffentlich fällt Euch der Abstieg aus der olympischen Luft von Sils in die muffige von Tübingen nicht allzuschwer. Wir empfanden stets nach der Rückkehr aus dem Engadin die Luft als Blei. – Ich habe mein Vietnammaterial für die zweite Auflage des Buches gottlob hinter mir und sitze – was mir völlig fremd und fast unerlaubt vorkommt – über etwas ganz Unblutigem: nämlich über einem Essay über die Kosmonauten. George mit seinem «Ich spüre Luft von anderen Planeten» ist nun durch die Tatsache, dass wir die anderen nicht nur spüren, sondern sehen und sogar unseren eigenen als anderen, etwas silly geworden.

Über Politisches kann man leider nur schweigen, weil einem zu viel dazu einfällt. Das Schauspiel in Bonn: der Besuch des Sowjetbotschafters beim Exnazikanzler, um diesen um Verständnis für die Lage der Sowjetunion anzubetteln, übersteigt nicht nur alles, was man hätte voraussehen können, sondern auch alles, was man als wirklich geschehen glauben kann. Never a dull moment.

Herzlichste Grüße von uns und natürlich auch von Liesl, der ich Eure Engadiner Grüße natürlich bestellt habe.

Euer  
Günther

31 *Karola Bloch an Günther Anders, Tübingen, 7.4.1969*

Lieber Günther,  
wir freuten uns, dass Charlottens Krankheit vergessen ist. Meine Hand ist zwar noch immer schwach, aber ich kann wieder schreiben, was die Hauptsache ist.

Sie haben mal geschrieben, dass Sie einen trip nach Tübingen unternehmen würden. Das war erfreulich zu hören – nun kommt die Anfrage: wollen Sie eine Einladung des Republikanischen Clubs in Tübingen annehmen, der zusammen mit dem ASTA Sie zu einem Vortrag gerne hier hätte? Das Thema können Sie selbst wählen – vielleicht *Hintergründiges* aus Vietnam, was man im

Allgemeinen nicht weiß (gerade auf diesem Gebiet (Vietnam) sind die Studenten sehr beschlagen), aber selbstredend kann es auch ganz was anderes sein – z. B. Lesung aus den schönen Fabeln, die ich Ernst immer wieder vorlesen muss. Wie gesagt: ich überlasse es Ihnen das Thema zu wählen. Ich persönlich und einige Kunsthistoriker hier würden sich über ein ästhetisches Thema freuen, aber der RC und der ASTA sind sehr politisch eingestellt.

Antworten Sie mir bald, lieber Günther. Als Termin würde ich Mitte Mai vorschlagen.

Herzliche Grüße

Karola

32 *Günther Anders an Karola und Ernst Bloch, Wien,*  
14.4.1969

Liebe Karola,

Congratulations zur genesenen Hand. Der Handschrift ist nichts mehr vom Bruch anzumerken.

Wie gern würde ich auf die Doppel-Einladung, für die ich tausend mal danke, sofort mit einem Ja und mit einem baldigen Termin reagieren. Aber leider bin ich – was mit meiner wieder-aufgeflamten Arthritis zu tun hat – momentan reichlich immobil, dass ich im Augenblick oder in den nächsten Wochen reisen könnte, ist nicht sehr wahrscheinlich. Ich brauche Euch nicht zu sagen, wie gerne ich käme, und wie gerne ich kommen werde. Nur muss ich halt erst einmal wieder auf dem Damm sein. – Das Thema werde ich dann kurz vor dem Kommen bestimmen, u. U. von der politischen Situation abhängig machen.

Und nun eine Anfrage: Würde es Dir, Ernst, recht sein, wenn ich Dir einen längeren Aufsatz über Weltraumflug widmen würde? I feel like doing it, aber ich wage nicht es zu tun ohne vorher angefragt zu haben.

Herzlichste Grüße, auch von Charlotte

Euer

33 *Günther Anders an Ernst Bloch, Wien, Juli 1969*

Lieber Ernst,

Lou rief eben an und bat mich darum, dir eine Kopie dieses in der Schweiz publizierten Artikels gegen H. M. zuzusenden. Ich bin gerade dabei – denn ich kenne Herbert seit 35 Jahren – in einem Brief, ihn zu drängen, dass er die in diesem Artikel behaupteten Feststellungen in einer Erklärung an eine große Presseagentur als Erfindungen festnagle und Leo Matthias verklage. – Mir ist beim Lesen dieses Aufsatzes das Haar zu Berge gestiegen, denn ich habe das schreckliche Gefühl, dass nicht alles erfunden sei, weil Marcuse sonst längst eine Gegenaktion eingeleitet hätte. Wenn ich meinen Brief aufgesetzt habe, werde ich dir, um dich au courant zu halten, eine Kopie zusenden. Es ist z. K.

Herzlichst

Günther

P. S. Aus dem Dir gewidmeten Essay über Weltraumfahrt wird ein natürlich Dir gewidmetes Büchlein darüber.

34 *Karola Bloch an Günther Anders, Tübingen, 27.7.1969*

Lieber Günther,

Herzlichen Dank für die Zusendung. Ich schicke sie zurück, denn ich habe den Artikel seit Monaten doppelt: einmal im «Bulletin», eine Publikation des sowjethörigen «Fränkischen Kreises» (Prof. Schneider, Würzburg) und einmal in der «Neutralität», die den Matthias vom Bulletin übernommen hat. Was ich aber nicht habe und gerne hätte, das ist die Anti-Marcuse Rede des amerikanischen KP Chefs auf der internationalen KP Tagung in Moskau. Wenn Du das hast, da wäre ich dankbar. (Um diese Rede bat ich Lou).

Wir sind so froh, dass Du an M. einen dringenden Appell richtest, eine öffentliche Erklärung abzugeben. Es ist entsetzlich, wie sich dieser Mann ins Zwielficht bringt. Lies den Leserbrief von

meinem Ernst in der nächsten Nummer der Zeit. Den Brief, den Du an M. geschrieben hast, wollen wir natürlich unbedingt lesen.

Ernst freut sich über eine Widmung für ihn von Dir!

Dir und Charlotte die herzlichsten Grüße

Karola

35 *Günther Anders an Karola Bloch, Wien, 31.7.1969*

Liebe Karola,

Bedauere, dass ich Euch etwas Falsches geschickt hatte, Lou muss sich da geirrt haben. Die Anti-Marcuse-Rede von Gus Hall versuche ich mir jetzt zu verschaffen, vermutlich wird es etwa zehn Tage dauern, bis ich sie habe, dann bekommt Ihr eine Kopie.

Unterdessen werdet Ihr ja meinen Brief an H.M. erhalten haben. Die Situation wird immer undurchsichtiger, da H. die Gelegenheit des großen Spiegelinterviews nicht dazu benutzt hat, um durch eine unzweideutige Aussage die entsetzlichen Gerüchte zu neutralisieren. Der Schaden, den er durch das Misstrauen, das gerade bei seinen Anhängern everywhere auszubrechen beginnt, anrichtet, ist unabsehbar groß. Langsam weiß auch ich nicht mehr, was ich eigentlich denken soll.

Herzlichst

Euer

36 *Günther Anders an Ernst Bloch, Wien, 15.9.1969*

Lieber Ernst,

Erst einmal alles Gute!

Ich hatte gehofft, Dir einen schönen Gutschein für das erst später erscheinende, Dir gewidmete Buch schicken zu können, aber aus diesem geplanten schönen Gutschein ist leider ein mieser Übelschein geworden. Der Merkur hatte mich darum gebeten, ihm ein durch mehrere Nummern laufendes Stück zu geben,

stattdessen ist der Redakteur mit der Schere Amok gelaufen, hat, was dabei übrigblieb, wie Spielkarten gemischt und dann, wahrscheinlich aus Moire, darauf bestanden, mir das Korrekturlesen abzunehmen. Da steh ich nun, ich armer Tor, und hatte gehofft, Dir ein Bouquet schenken zu können. Stattdessen komme ich nur mit ein paar ausgefransten Stengeln. –

Ich weiß, dass Du in Frankfurt gewesen bist. Natürlich wäre ich auch gekommen, leider hat Frau Gretl mich nicht rechtzeitig verständigen können. Ort und Zeit erfuhr ich von ihr erst am Tage selbst. Und da war es zu spät.

Unser Treffen hier in Wien liegt bereits ein Jahr zurück. Wie gern ich Dich bald einmal wiedersehen würde. Und wir Euch. Seid umarmt von Eurem

Günther

37 *Günther Anders an Ernst und Karola Bloch, Wien,*  
19.10.1969

Lieber Ernst, liebe Karola,

Soeben erhielt ich einen Brief von meinem Freund Menachem Arnoni, dem Gründer und Herausgeber und Hauptautor der *Minority of One*. Diese Zeitschrift gehört zu den allerbesten parteimäßig unfestgelegten Zeitschriften des Westens. Ich lege Euch eine beliebige Nummer bei. – Arnoni hatte aus Geldgründen vor etwa einem Jahr die Zeitschrift aufgeben müssen. Nun hat er es durchgedrückt, von neuem wieder anfangen zu können. Auf S. 2 seht Ihr the Board of Sponsors. Arnoni möchte nun diese Liste etwas erweitern und wäre glücklich darüber, wenn Du, Ernst, Deinen Namen geben würdest. Ich wäre auch sehr froh darüber. – Bitte schreibt, wenn Ihr dazu bereit seid, an die folgende Adresse:

Mr. M. S. Arnoni  
Hudson Dispatch  
400 38th St.  
Union City, New Jersey 07087

Bitte entschuldigt die Kürze dieses Briefes, ich bin erst seit gestern wieder aus dem Krankenhaus zurück.

Alles Gute und herzlichst  
Günther

Charlotte lässt schönstens grüßen

38 *Karola Bloch an Günther Anders, Tübingen,*  
10.12.1970

Lieber Günther,  
besorge Dir die Frankfurter Rundschau vom 14./15. Dezember. Wenn Du dort die Besprechung der «Philosophischen Messungen» von Bloch liest, dann wirst Du erleben, was die deutsche «Linke» ist. Etwas Infameres kann man sich kaum vorstellen. Und der Herr Walter soll sogar ein Verehrer von Bloch sein! Er vergießt Krokodilstränen über die möglichen Ausfälle von Schlamm, ist aber tausendmal schlimmer als Schlamm, denn dieser ist für die Linke uninteressant, aber nicht die Frankfurter Rundschau, die politisch als die beste linke Zeitung gilt. Eine kurze Entgegnung von Ernst (nach großem Widerstreben) kommt am Montag den 16.12. in der Frankfurter Rundschau. Zum Glück ist Ernst so wenig eitel, so harmonisch in seinem Wesen, dass er sich nicht aus der Fassung bringen lässt. Aber trotzdem ist es ein Schlag für ihn so dargestellt, so den Feinden ausgeliefert zu werden.

Könntest Du nicht in der Süddeutschen Zeitung eine Besprechung der «Politischen Messungen» schreiben? Es muss von der Linken auch ein Gegenschlag kommen. Ernst hätte eine andere Ausgabe dieser Aufsätze gemacht, mit Notizen usw., wenn er voll arbeitsfähig wäre. Er hätte vielleicht sogar die Prozess-Aufsätze gebracht und dazu Erläuterungen geschrieben. Aber er kann das heute nicht mehr. Trotz seiner Vitalität, für so eine anstrengende Ausgabe reichen seine Kräfte nicht aus. Aber ihm zu unterstellen, dass er ein Betrüger ist, ist so infam, dass ich es noch

für schlimmer halte, als die Beleidigungen in der DDR. Ich bin sehr traurig, wie schon lange nicht mehr. – Es war so schön Charlotte hier wiederzusehen. Sie war aufgelöst und lebhaft – eine reizende Frau. Sage ihr, dass ich mit unserem Konzertorganisator über die Möglichkeit eines Konzerts für sie und ihre Freundin schon gesprochen habe. Erwarte eine Antwort und werde dann gleich berichten.

Herzlichste Grüße Euch und Liesl

Karola

39 *Karola Bloch an Günther Anders, Tübingen,*  
10.12.1970

Lieber Günther,  
ich schrieb Dir heute einen Brief, machte Dich aufmerksam auf eine infame Kritik über die «Politischen Messungen», die in der Wochenend-Ausgabe der Frankfurter Rundschau erscheinen wird. Ich irrte mich im Datum: es ist *nicht* der 14./15. Dezember, sondern der 12./13.12. Besorge Dir diese Nummer.

Herzliche Grüße

Karola

40 *Karola Bloch an Günther Anders, Tübingen,*  
14.12.1970

Lieber Günther,  
vielen Dank für Deine prompte Antwort. Bin gespannt, was Du zu dem Walterschen Elaborat sagen wirst.

Ich füge diesem Brief ein Schreiben bei, das ich an Engelhard gerichtet habe. Ernst wollte ursprünglich nichts sagen. Deshalb mein Brief. Dann kam aber der Südwestfunk und bat ihn um eine Erwiderung. Er tat das. Am letzten Freitag wurde nun das Zeug gesendet, samt Auszügen von Walter, Worten eines Moderators



und Erklärungen eines FR Redakteurs (Schütte), warum die FR diese Kritik über einen «Freund» (sic!) brachte. Man solle nicht an Vaterleitbilder sich halten und ich weiß nicht was mehr. Verständlich ist mir die ganze Sache nicht. Bloch muss irgend eine feindliche Strömung in der FR haben. Wir wissen nur nicht warum. Vielleicht ist Schütte ein «Marxist-Leninist» – die tragen nämlich die Stalinbildnisse herum neben Lenin, Marx und Mao. Sie finden auch die Prozesse richtig. Da kann man halt nix machen.

In derselben Nummer der FR ist ein Aufruf von Lukács veröffentlicht, für Angela Davis, den Ernst zugeschickt hat. Ich sammle weiter Unterschriften. Darf ich die Deine hinzufügen? Ich vermute, dass Lukács auch Nenning diesen Aufruf geschickt hat, sodass Ihr in Österreich sowieso erfasst seid. Bitte berichte mir darüber.

In Eile nur dieses.

Mit herzlichen Grüßen

Deine

Karola

P. S. Die Erwiderung von Ernst sollte heute, am Montag, in der FR erscheinen. Ich habe sie jedoch nicht gefunden.

P. P. S. Holz wird im Januar in der FR eine Erwiderung auf den Walterschen Aufsatz bringen. Die Süddeutsche Zeitung wäre so wichtig!

40a *Beilage (Kopie): Brief Karola Bloch an Ernst Günter Engelhard (Frankfurter Rundschau), Tübingen, 12.12.1970*

Sehr geehrter Herr Engelhard,  
mein Mann dankt Ihnen für die Zusendung des Artikels von Herrn Walter und für die Bitte, Bloch möge eine Erwiderung schreiben. Bloch schreibt ungern pro domo, bat deshalb Hans Heinz Holz die Erwiderung zu schreiben. Ich habe deshalb die

Fahnen des Walter Artikels an Herrn Holz weiter geschickt. Es wäre sehr freundlich, wenn Sie das Erscheinen *beider* Artikel in *derselben* Ausgabe ermöglichen könnten.

Da nun Bloch ungern in eigener Sache schreibt, so habe ich das Bedürfnis, einige persönliche Bemerkungen zu machen, die für Sie, nicht für eine Veröffentlichung gemeint sind.

Liest man den Titel des Walterschen Aufsatzes, den Untertitel, das Motto, so erwartet man gleich danach einen Satz: «Mit fliegenden Fahnen ist in seinem 86. Lebensjahr Ernst Bloch in die CSU eingetreten». Fälschung, Verrat, gezielte Auslassungen sind ständig vorkommende Worte im Walter Artikel, sodass man wirklich stutzen muss, ob es sich wirklich um Ernst Bloch oder um einen gleichnamigen Betrüger handelt. Es ist durchaus das Recht eines Philologen von seinem Standpunkt aus über Ungenauigkeit der Jahreszahlen, Veränderungen im Text etc. zu berichten. Der Autor hat aber das Recht, *bei nicht veränderter Gesinnung*, in einer Ausgabe letzter Hand in Früherem, für den Tag Geschriebenen, den Kontext, worin das fortlaufend steht, zu verdeutlichen und klar zu machen. Er hat auch das Recht, Dinge, zu denen er heute nicht mehr steht, nicht mehr zu sagen.

Politische *Messungen* sind keine Dokumentensammlung, auch kein autobiographisches Geschichtsbuch, wie Walter meint, sie wollen sich auch an der Gegenwart *messen*. Sie bringen Blochs philosophisch-politische Überzeugung zum Ausdruck. Diese haben sich doch in seinem langen Leben so wenig geändert, wie kaum bei einem andern Autor. (Wenn man vom Stalinismus und was damit zusammenhängt absieht). *Prinzipiell* hat sich doch auch durch Kürzungen oder Auslassungen nichts geändert. Einige Änderungen waren notwendig, um den Text dem *heutigen* Leser verständlich zu machen. Und wenn die Engländer 1970 nicht so hart angepackt werden wie 1935, so ist das nur, um von der Ungeheuerlichkeit des Nazismus nicht abzulenken. Schließlich haben auch die Engländer den Nazis den Krieg erklärt. Warum kann ein Autor 1970 nicht Dinge ändern, wenn sie ihm heute nicht sinnvoll oder klar erscheinen? Brecht hat ständig seine alten, vor-marxistischen Werke geändert («Trommeln in der Nacht»!), wenn ihm das sinnvoll erschien. Natürlich wäre die von Walter

vorgeschlagene Methode, mit Hilfe von Anmerkungen die Dinge ins rechte Licht zu rücken, durchaus angebracht und gut. Aber diese Arbeit kann der beinahe blinde Bloch nicht mehr leisten. Er hat jedoch garnichts dagegen, wenn sich Philologen finden würden, die mit Akribie die Originale samt Textänderungen herausgeben würden, samt allen ausgelassenen Stellen. Die Prozessaufsätze waren übrigens in dem Manuskript, das dem Verleger zugeing, einbezogen, aber wir haben uns doch nach langen Überlegungen entschlossen, sie zurückzustellen, denn es hätte einer großangelegten Erläuterung bedurft, um die damalige stalinistische Haltung verständlich zu machen.

Obwohl ich überzeugt bin, dass Herr Walter nicht aus Bösartigkeit zu solchen apokalyptischen Gefühlsausbrüchen gelangt wie «Katastrophe», «Tragödie» usw., obwohl ich merke, dass er unter diesem von ihm so verstandenen «Verrat» leidet, so ist es doch ungeheuerlich, wie hier ein sogenannter Linker, aus mehr oder weniger philologischen Gründen, selbst einen unglaublichen Verrat übt an einem alten Sozialisten, der trotz mancher Enttäuschung, Demütigung, Verfolgung, hoch und fest die rote Fahne hält, treu den Träumen seiner Jugend bleibt, die Träume der heutigen Jugend liebt und sie anfeuert. Walter übt Verrat an einem starken Geist und an einem makellosen Menschen, dessen Humanität und tief begründete sozialistisch-demokratische Gesinnung außer Zweifel stehen. Walter sieht das letzte Buch von Bloch ohne jeden Zusammenhang mit seinem Gesamtwerk. In die ausgestreckte Hand spuckt Walter hinein. Wenn er darüber eine Jeremiade anstellt, dass die Politischen Messungen ein Fresen für Schlamm und Co. sein werden, so kann ich nur sagen: bis jetzt hat sich kein Schlamm gemeldet, nur Walter. Seine böse Kritik von Schlamm ist für Bloch eine Ehre, sein Lob eine Beleidigung. Was geht uns diese Bagage an? Die Leute, die Schlamm lesen, sind für uns uninteressant. Aber das Urteil in der Frankfurter Rundschau, die vom politischen Standpunkt aus die beste Zeitung in der Bundesrepublik ist, die von vielen Studenten, linken Intellektuellen und Arbeitern gelesen wird, dieses Urteil ist wichtig. *Nicht* für Bloch, er kann es gelassen hinnehmen. Aber für viele Menschen, denen Bloch ein Leitbild ist, die froh

sind in dieser sich fortschreitend faschisierenden BRD, mit einer sich immer weiter zerfleischenden Linken, einen Professor mit Blochscher Haltung zu haben (wie viele gibt es schon mit seiner Gesinnung?), für die ist dieser Dolchstoß ein arges Erlebnis. Lernen werden sie aus der Walterschen Besprechung nichts, denn auf die *Inhalte*, die Gesinnung geht Walter nicht ein. Da lernt schon der Leser viel mehr aus den Politischen Messungen, in denen übrigens Herr Walter auch nicht eine einzige *positive* Messung gemacht hat, das vermied er mit philologischer Genauigkeit. So den herrlichen Aufsatz «Jubiläum der Renegaten». Der passt Herrn Walter garnicht in den Kram. Wenn das keine Fälschung ist – in einem Band von etwa 500 Seiten von Bloch, nicht mal *einen* guten Aufsatz zu finden!

Ich schrieb mehr, als ich wollt. Aber der Gegenstand riss mich hin.

Mit freundlichen Grüßen,  
Karola Bloch

41 *Günther Anders an Karola Bloch, Wien, 15.12.1970*

Liebe Karola,

Nun liegt das Machwerk vor mir, und ich bin natürlich empört, genauso empört wie Ihr, glaube aber auch heute noch, dass diese eine Attacke in dem Ozean von positiven Rezensionen, in dem Ernst seit Jahrzehnten schwimmt, einfach ertrinken wird.

Ich kann mir sehr wohl vorstellen, wie es zu jenen Veränderungen gekommen ist, die Walter als Fälschungen angreift. Vermutlich hat Ernsts Sekretär ihm die Texte vorgelesen, Ernst in seiner Lebendigkeit hat dort, wo er nicht mehr mit den alten Formulierungen einverstanden war, zu assoziieren und zu diktieren begonnen – und dadurch sind dann diejenigen Passagen entstanden, die nicht ganz von damals und nicht ganz von heute sind. Geradezu absurd ist es, dass dieser Walter Ernst vorwirft, bestimmte Aufsätze in seine Aufsatzsammlung nicht aufgenommen zu haben – was ein Autor von seinen eigenen Arbeiten in

Sammelbänden vorlegt, das muss schließlich *seiner* Entscheidung überlassen bleiben. Besser wäre es vielleicht gewesen, wenn Ernst in Anmerkungen neu hinzugefügte Stücke als neu bezeichnet hätte – die Gefahr, durch eine Mischung der Texte Bosheit zu provozieren, hätte vielleicht vorausgesehen werden können. Aber mir ist es vollkommen begreiflich, dass Ernst trotz seiner ungeheuren Vitalität bestimmte technische Dinge des Buchmachens nicht ganz hat unter seiner Kontrolle halten können – unerhört ist es, dass dieser Walter, der doch bei seiner offensichtlich großen Kenntnis der Daten bestimmt genau weiß, wie es um Ernst bestellt ist, so schreibt, als sei Ernst ein Fünfundzwanzigjähriger, der die tausend geschriebenen, getippten und gedruckten Materialien um sich versammeln und über das Material rein physisch ohne Schwierigkeiten verfügen kann. Und unglaublich ist auch die Unehrlichkeit, mit der Walter behauptet, Ernst habe sich Leuten wie Schlamm und Genossen exponiert. Wenn einer exponiert hat, dann ist es dieser Walter, ohne dessen Zeigefuror die Schlamms ja garnichts vor Augen gehabt hätten. Nichts desto weniger bin ich überzeugt davon, dass der Artikel Walter ungleich mehr schaden wird als Ernst. Wenn man die Abgefemtheit, Rücksichtslosigkeit und Hypokrisie der Walterschen Glosierung auf eine Waagschale legt, und auf die andere die gesammelten Werke von Ernst, dann kann ja wohl darüber, welche Schale steigt und welche sinkt, kein Zweifel bestehen. Du schreibst mir, dass Ernst sich nicht aus der Fassung bringen lasse – und damit hat er natürlich völlig recht. Das wäre ja noch schöner, wenn ein aus irgendeinem Ressentiment Ernst feindlich gesinnter Publizist die Ruhe und die Selbstsicherheit von Ernst auch nur für einen Augenblick zum Zittern bringen könnte. Auch Du, so finde ich, solltest die Erregung vergessen. Natürlich begreife ich, dass Du nach den Enttäuschungen, die Du in der DDR erlebt hast, besonders empfindsam gegen Infamien geworden bist.

Was nun Deinen Vorschlag betrifft, ich sollte in der SZ über das Buch schreiben, so ist der weniger gut, als Du ahnen kannst. Ich habe schon seit Jahrzehnten keine Buchbesprechung mehr zu machen gewagt, denn immer, wenn ich mich früher auf eine sol-

che einließ, wurde daraus ein vielmonatliches Studium, und statt des Artikels kam dann – siehe mein Kafka – entweder (im guten Falle) ein Buch oder (gewöhnlich, in hundert Fällen) ein wilder Haufen von unpublizierbaren Materialien heraus. Bitte glaubt mir, ich bin der unbegabteste Journalist weit und breit. Und alle Stücke von mir, die in Zeitungen, d. h. in der SZ, erschienen sind, waren einfach Splitter, die von Büchern abgefallen waren, oder Vorabdrucke aus zu veröffentlichenden Büchern.

Seid umarmt von Eurem und auch tausend Grüße von Charlotte und Liesl

42 *Karola Bloch an Günther Anders, Tübingen,*  
17.12.1970

Lieber Günther,

vielen Dank für Deinen Brief. Ich habe volles Verständnis dafür, dass Du keine Buchbesprechungen machst. Ernst geht es ja ähnlich. Aber könntest du vielleicht folgendes machen: an diesen Herrn Walter (c. o. Frankfurter Rundschau, da ich seine Adresse nicht kenne) einen Brief schreiben mit ähnlichem Inhalt, wie Du ihn an mich geschrieben hast. Dein Urteil ist ihm bestimmt wichtig. In einem Suhrkamp edition-Bändchen «Über Hans Magnus Enzensberger» ist auch ein Aufsatz von eben dem Walter, in dem er schreibt, dass Günther Anders den größten Einfluss auf Enzensbergers Entwicklung hatte.

Ich nehme den ganzen Fall außerordentlich ernst. Natürlich vertusche ich das vor Ernst. So gelassen er ist, so geht ihm die Sache ziemlich auf die Nieren. Der Verrat in einer als links geltenden Zeitung erinnert zu sehr an die Verfolgungen in der DDR, an alle vergangenen Enttäuschungen. Man muss schon Blochsche innere Harmonie haben, um so ruhig auf die Gemeinheiten zu reagieren. Nach außen merkt man nichts, aber mein liebendes Herz fühlt seine innere Traurigkeit.

Schon kam ein Brief eines Wiesbadeners, der Bloch den Vorwurf macht, er predige den aufrechten Gang, gehe aber selbst

krumme Wege. Das wird sich häufen. Von den reaktionären Hyänen, die bald ihr Geheul auslassen werden, will ich schweigen. Die interessieren mich nicht. Aber die vielen Anhänger von EB, für die er ein Leitbild ist, die aber auch mehr durch die Presse von ihm was wissen als durch Lektüre seiner Werke, für sie ist der Waltersche Aufsatz eine tiefe Enttäuschung, gerade weil er von einem sogenannten «Linken» kommt, in einer linken Zeitung erschienen ist. Diese sich zerfleischende Linke in der BRD bekommt noch einen Stoß. Hinzukommt: nicht nur der Walter-Artikel ist infam, aber die Aufmachung der Zeitung: die Überschriften, der Untertitel des Bildes.

Es wäre gut, wenn Du Freunde veranlassen könntest Briefe an Ernst zu schreiben, die ihre Solidarität mit ihm bekundeten.

Die Nachrichten aus Polen sind auch nicht gerade geeignet die Laune zu verbessern. Wie schlimm muss die wirtschaftliche Lage dort sein, wenn man ausgerechnet vor Weihnachten die Lebensmittelkosten so erhöht. Armer Sozialismus, warum kommst Du nicht auf einen grünen Zweig? Und doch glauben wir an ihn nach wie vor – wer einmal echter Kommunist war, der bleibt es immer. Es ist, als ob er zur organischen Substanz geworden wäre, nicht mehr herauszureißen.

Mit herzlichen Grüßen

Deine Karola

43 *Günther Anders an Karola Bloch, Wien, 20.12.1970*

Liebe Karola,

Vielen Dank für Deine zwei Briefe und die Einlage der Kopie Deines Schreibens an Engelhard. Ich habe das Gefühl, dass Du in Deiner Erregung über das, was da Ernst angetan worden ist, auf Ideen kommst, deren Sinn nicht ganz evident ist. Du bittest mich darum, an Walter zu schreiben. Dein Vorschlag, ihm das zu sagen, was ich Dir über ihn gesagt hatte, ist undurchführbar, schließlich kann ich ihm nicht schreiben, dass er ein infames Machwerk zusammengezimmert habe. Wohl aber, dass er sich,

obwohl so gut informiert, offensichtlich nicht bemüht habe, es sich klar zu machen, unter welchen, genaue Kontrolle verhin- dernden Arbeitsbedingungen Ernst seine Bücher herausbringen muss.

Aber selbst wenn ich ihm diesen Brief schriebe – welchen Erfolg versprächst Du Dir davon? Einen zweiten Aufsatz, in dem er seinen ersten revozierte, würde er ja nicht verfassen, und die Zeitung würde einen solchen Text natürlich auch garnicht ver- öffentlichen, da sie damit zugestehen würde, einen schweren Fehler begangen zu haben. Der Brief an Walter wäre auch des- halb schwierig, weil ich ja einen seiner Hauptpunkte: dass Ernst seine ehemals veröffentlichten Arbeiten nun nachträglich ver- ändert habe, nicht bestreiten könnte. Und selbst wenn *das* mög- lich wäre – was wäre der Effekt eines Briefes von mir? Doch höchstens, dass der Mann sich im einsamen Stübchen Vorwürfe macht – und davon wird der Kohl nicht fett, dadurch wird die schwierige Situation nicht besser. Ich glaube auch nicht, dass ich für Walter eine Autorität darstelle, die Tatsache, dass er mich in einem Aufsatz einmal rühmend hervorgehoben hat, ist bedeu- tungslos. Aber wie gesagt, einen solchen Brief zu schreiben, wenn Du das wirklich für günstig hältst, wäre ich bereit.

Außerdem bittest Du mich darum, Freunde darum zu ersu- chen, an Ernst zu schreiben, um ihn zu encourage. In Frage kämen da natürlich hier in Wien nur Fischer, Heer und Nennung, die sicherlich (es sei denn Du hättest einen von ihnen benach- richtigigt) von dem Walterschen Aufsatz nichts haben läuten hören. Ich halte es für überflüssig und für unvorteilhaft, dass wir Walters Text den Leuten unter die Nase reiben. Warum sollten wir die Werbetrommel für Walter rühren? Etwas anderes ist es mit Liesl, die ich natürlich über jeden Schritt informiert habe und die – was sie Euch auch schreiben wird – genauso empört ist wie wir. Noch einmal: wenn Du es für opportun hältst, versuche ich einen Brief an Walter, und dann würdet Ihr natürlich eine Kopie bekommen. –

Du fragst an, ob Du mich Lukács für die Unterschrift unter die Angela Davis-Erklärung vorschlagen sollst. Danke, das ist überflüssig, da sich Lukács längst an mich gewandt hat und wir



wegen der Sache seit 14 Tagen in Verbindung sind. Natürlich habe ich meinen Namen gegeben.

Polen verdüstert uns genauso wie Euch, und nicht zuletzt regt uns die maßlose Dummheit auf, die die Wahl des Augenblicks der Verteuerung bezeugt. Die Situation dort ist unabsehbar, ich bin überzeugt davon, dass das Schlimmste, nämlich Unruhen in den oberschlesischen Bergwerken, noch bevorsteht. M. E. war die offizielle polnische Reaktion so hart und rücksichtslos, um einen russischen Einmarsch in Polen zu verhindern. Schwer, keine Tragödie zu schreiben.

Von Herzen alles Gute Euch Beiden,  
ruiniert Euch nicht Eure Feiertage

44 *Karola Bloch an Günther Anders, Tübingen,*  
20.12.1970

Lieber Günther,  
beiliegend der gewünschte Ausschnitt. Ich schreibe nichts mehr zu dem Thema. Es wird noch vieles auf uns zukommen. Nichts schönes. So endet dieses Jahr traurig. Aber auch sonst sieht es ja nicht rosig aus. Um die Zukunft Dutschkes bin ich in großen Sorgen. Wir stehen im ständigen Kontakt, und einzig die Solidarität seiner Freunde hilft Dutschke über größte Schwierigkeiten hinwegzukommen.

Solltest Du das Suhrkamp-Bändchen: «Über Ernst Bloch» haben, dann lese dort das Gespräch zwischen ihm und Fritz Vilmar. Bloch erläutert dabei seine Stellungnahme zum Stalinismus.

Dir und Charlotte wünschen wir vom Herzen alles Liebe und ein gutes 1971.

Herzlichst  
Karola

45 *Karola und Ernst Bloch an Günther Anders und Charlotte Zelka, Tübingen, 22.12.1970*

Lieber Günther, liebe Charlotte,  
zur Jahreswende senden wir Euch die besten Wünsche.

Was die Affäre Walter anbelangt, so findet sie eine sehr gute Lösung: der Verlag wird in der edition-suhrkamp alle Emigrationsaufsätze aus den Jahren 1933–1938 im Original herausbringen.

Natürlich brauchst Du an Walter keinen Brief zu schreiben, lieber Günther. Es war eine Idee von mir, um diesen «Linken» zu belehren. Für Ernst hat es keine Bedeutung. Aber nun Schluss mit der ganzen Geschichte. Das Kapitel ist geschlossen.

Es wundert mich, wieso Du den Angela-Davis Aufruf von Lukács nicht an das «Forum» weitergegeben hast. Heute kam die neue Nummer und ich war enttäuscht, den Aufruf dort nicht gefunden zu haben. Was hast Du nun unternommen? Ich habe den Aufruf an die dpa gegeben und Unterschriften gesammelt. Neben «Prominenz» haben auch ca. 1000 Studenten unterschrieben. Hoffentlich helfen die vielen Aktionen.

Herzlichst Eure  
Karola + Ernst

46 *Günther Anders an Karola Bloch, Wien, 25.12.1970*

Liebe Karola,  
Da wären also die beiden Zeitungsausschnitte. Nach Ernstens eigener Äußerung würde jetzt jede weitere nur unauthentisch wirken. Ich bin froh darüber, dass seine Stellungnahme nicht nur in der FR erschienen ist, sondern vom Rundfunk verbreitet worden ist. Damit, so scheint mir, ist nicht nur der Fall erledigt, damit sollten auch Deine Emotionen über den Fall erledigt sein. Du schreibst mir, es «wird noch vieles auf uns zukommen». Mir scheint, dass Du, was Dir ins Haus fliegt, einfach in den Papierkorb werfen solltest. Ihr habt wirklich Besseres und Wichtigeres

zu tun, als Euch das Jahresende durch die Bosheiten unwichtiger Leute ruinieren zu lassen. – Dank auch für das Büchlein, das noch unangerührt auf dem Gabentisch liegt. Habt Ihr eigentlich mein Vietnambuch «Visit Beautiful Vietnam»? Wenn nicht, sende ich Euch gleich ein Exemplar ein.

Verbringt ruhige und unverärgerte Feiertage und kommt gut rüber ins neue Jahr.

Herzlichst

Euer

P. S. Wenn Dutschke nicht in England bleiben kann und begreiflicherweise nicht nach Deutschland zurück will, wie wäre denn der Gedanke Österreich? Die Arbeits- und Bibliothekmöglichkeiten sind hier freilich schlechter als anywhere else.

47 *Günther Anders an Karola Bloch, Wien, 28.12.1970*

Liebe Karola,

Dank für Deine Grüße und für die Mitteilung, dass durch Suhrkamp das Problem gelöst worden ist. Froh bin ich, dass damit ein Schlussstrich unter die leidige Affaire gezogen worden ist.

Was die Angelegenheit Lukács betrifft, so habe ich sie anders aufgefasst als Du. Er bat mich um meine Unterschrift und um die Besorgung anderer Unterschriften, ferner um Textveränderungsvorschläge. Den Text, den er mir zusandte hielt er also m. E. noch nicht für publikationsreif, er sollte – so verstand ich Lukács – erst mit den Unterschriften vieler zusätzlicher Autoren geschmückt werden, ehe er den Weg in die Außenwelt antreten sollte. Ich verschaffte ihm zwei Unterschriften, Heer und Nennung, und machte einen Vorschlag zur Textveränderung, den er, wie er mir telegraphierte, akzeptiert hat. Nun erwarte ich die Liste der von ihm gesammelten Unterschriften. Ich fürchte, dass Du den Text verfrüht der DPA übergeben hast. Im übrigen habe ich den Text Nennung übergeben, aber ohne ihm das green light für Ver-

öffentlichung zu geben, denn auch er soll natürlich die Deklaration erst dann bringen, wenn sie komplett ist, und wenn sie identisch sein wird mit dem Text, der in Amerika erscheinen soll. – Einer von uns beiden muss die Lukács Bitte falsch aufgefasst haben.

Und nun noch einmal alle unsere guten Wünsche für 1971. Von Herzen

48 *Günther Anders an Ernst Bloch, Wien, 22.11.1971*

Lieber Ernst,

Es ist eine Schande, dass ich Dir nur dann schreibe, wenn ich etwas von Dir will. Aber ich bin laufend über Euch unterrichtet durch Liesl.

Es handelt sich um Folgendes:

Wie Du vermutlich weißt, sind Beauvoir und Sartre angeklagt, weil sie sich seit Mai 68 öffentlich gegen das Verbot gewisser linker Zeitschriften in Frankreich eingesetzt haben. Um den Beiden Rückendeckung zu geben, hat nun Vladimir Dedijer (der jugoslawische Historiker, der als President of Sessions im Russell Tribunal fungiert hat) im Einverständnis mit Sartre und Beauvoir beschlossen, ein Komitee zu gründen, das die juristischen und moralischen Justifikationen der Verfolgung der Beiden untersuchen soll. Kommissionen sind bereits an der Arbeit. Eine Gruppe von Richtern soll dann auf Grund der Untersuchungen in öffentlicher Sitzung Stellung nehmen. Das Gründungskomitee besteht aus Dedijer, Daly (einem der wichtigsten englischen Gewerkschaftsführer) und Noam Chomsky (dem bekannten amerikanischen Linguisten, der außerdem ein wichtiges Buch über Vietnam geschrieben hat). Die Drei haben sich nun auch an mich gewandt, um dem Richterkomitee beizutreten – was ich natürlich getan habe. Außerdem sind bis jetzt aufgefordert worden: die Berrigan Brüder und der in Amerika lebende pakistanische Gelehrte Ahmad. Die Drei erwarten übrigens in den USA ebenfalls einen Prozess.

Ich bin nun von den drei Gründungspersonen darum gebeten worden, weitere eventuelle Mitglieder für diesen «body of judges» vorzuschlagen, und ich habe Dich und Böll genannt – diese zwei Vorschläge sind akzeptiert worden.

Irgendwann im Laufe der nächsten Monate wird vermutlich ein erstes Treffen dieses Komitees mit den Mitgliedern der Arbeitskommissionen und mit Sartre und Beauvoir stattfinden. Wann und wo das geschehen wird, ist noch unbekannt. In drei Wochen kommt Dedijer zu mir nach Wien, um Details zu besprechen. Schon jetzt aber steht fest, dass persönliche Teilnahme an den Sitzungen nicht unbedingt notwendig ist, dass verhinderte members auch schriftlich ihr Urteil abgeben können. Es versteht sich von selber, dass alle diejenigen, die akzeptieren, laufend mit weiteren Informationen beliefert werden werden.

Ich würde mich für die Sache sehr freuen, wenn Du, lieber Ernst, mir ein Ja zuschicken könntest.

Alles Gute Euch Beiden und Eurer Arbeit! Seid umarmt von  
Günther

49 *Günther Anders an Ernst und Karola Bloch, Wien,*  
*1.12.1971*

Liebe Blochs, tausend Dank für die Akzeptierung. Ich habe die Nachricht gleich nach Amerika, wo Dedijer momentan ist, weitergeleitet. – Auch ich hoffe auf einen meeting place, der nicht allzu entfernt ist. Bisher ist darüber noch nichts verlautbart worden. Ihr bleibt weiter well posted.

Herzlichst  
Günther

50 *Günther Anders an Ernst Bloch, Wien, 19.9.1974*

Lieber Ernst,

Natürlich habe ich mich sofort auf Dein Geschenk gestürzt, alles war mir ja vertraut, aber nun alles, was Du über Musik gesagt hast, beisammen zu sehen und hinter einander lesen zu können, ist ein neues Vergnügen. An manchen Stellen musste ich an meine Musikphilosophie denken – das Manuskript, meine zu spät gekommene Habilitationsarbeit, stammte aus dem Jahre 29 – und durch die Lektüre Deiner musikphilosophischen Essays bin ich nun gereizt, mir das alte Manuskript auf seine Publizierbarkeit hin anzusehen. Du hast mir also einen Stoß versetzt, und das kann ich wahrhaftig brauchen.

Euch Beiden alles Gute

Herzlichst

Günther